

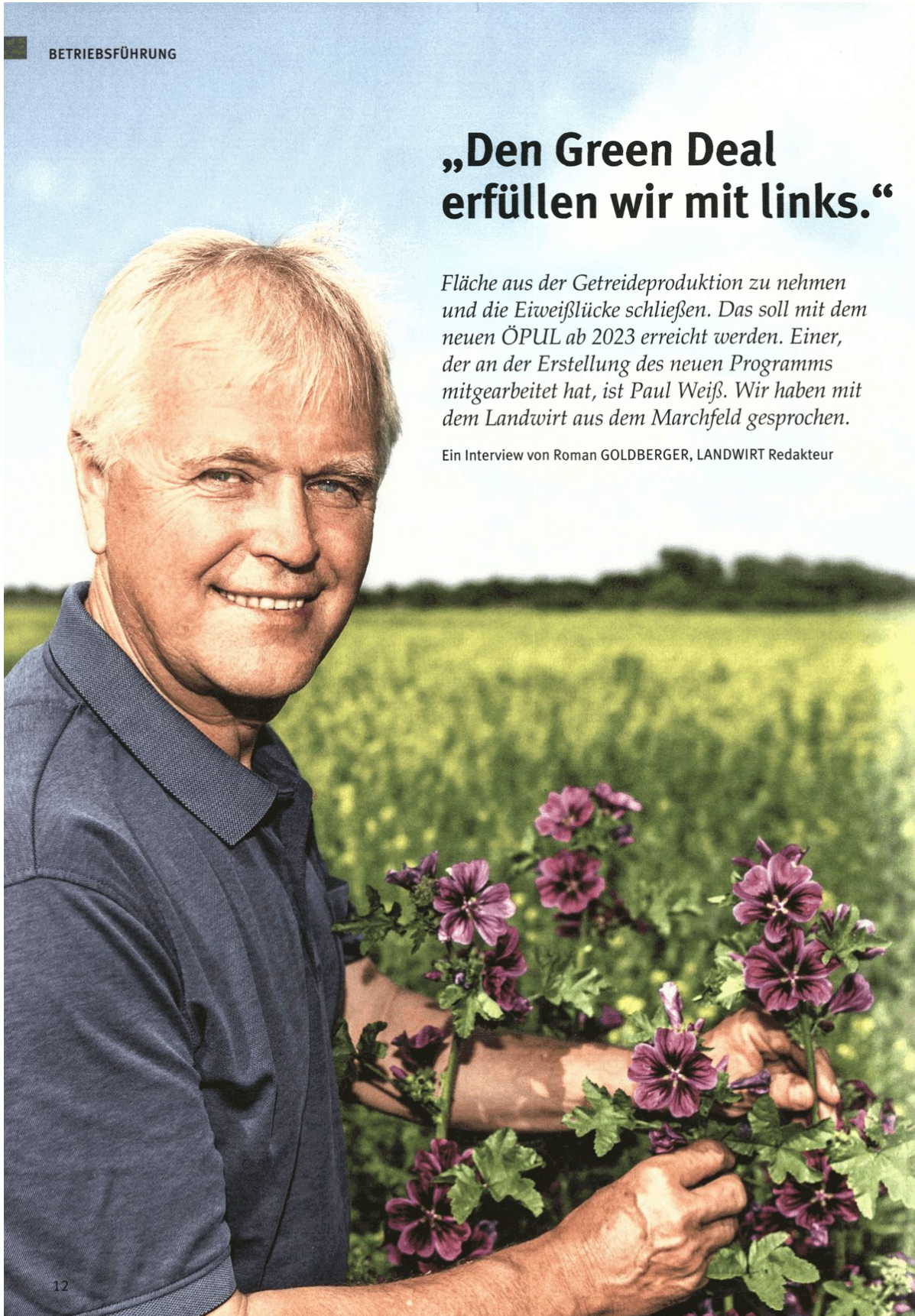


BETRIEBSFÜHRUNG

„Den Green Deal erfüllen wir mit links.“

Fläche aus der Getreideproduktion zu nehmen und die Eiweißlücke schließen. Das soll mit dem neuen ÖPUL ab 2023 erreicht werden. Einer, der an der Erstellung des neuen Programms mitgearbeitet hat, ist Paul Weiß. Wir haben mit dem Landwirt aus dem Marchfeld gesprochen.

Ein Interview von Roman GOLDBERGER, LANDWIRT Redakteur



12

Was können sich die Bauern vom neuen ÖPUL ab 2023 erwarten?

Die Programmentwicklung ist bereits weit fortgeschritten, zahlreiche Vorschläge sind schon sehr konkret. Der Start des neuen Programms wurde EU-weit auf den 1.1.2023 verschoben. Somit gibt es mehr Zeit, die politische Einigkeit dafür herzustellen, denn es wird Veränderungen geben.

Was konkret?

Wir wollen die landwirtschaftliche Erzeugung mit dem ÖPUL in jene Bereiche lenken, wo große Nachfrage herrscht. Das ist in erster Linie die Erzeugung von Eiweiß.

Also mehr Sojaanbau?

Nicht nur, lassen Sie mich dazu etwas weiter ausholen. Tatsache ist, dass sich viele landwirtschaftliche Betriebe in einer unbefriedigenden ökonomischen Situation befinden. Viele Bauernhöfe haben aufgegeben, viele werden folgen und die verbliebenen Betriebe werden immer größer, auch die Flächen. Das geht mit einer ökologischen Verschlechterung einher. Das Niederwild geht zurück, der Farmland-Bird-Index ebenfalls und das Insektensterben wird ein größeres Thema. Die Randzonen der landwirtschaftlichen Flächen werden bei steigenden Feldgrößen weniger. Zudem nimmt die Produktion zu. Ein befreundeter Getreidehändler sagte zu mir: „Wenn ich Signale bekomme, dass die Erzeugung laufend steigt, muss ich automatisch mit sinkenden Preisen rechnen.“ Angebot und Nachfrage bestimmen den Preis. Daher glaube ich, dass wir massiv Menge aus der Produktion nehmen müssen. Für Landwirte muss das aber weiterhin ökonomisch sinnvoll sein.

Wie geht das?

Indem ich das produziere, wo wir Defizite haben.

Was zum Beispiel?

Wir haben zum einen ökologische Defizite, das zeigen uns die Kennzahlen. Der Farmland-Bird-Index, das Insektensterben, die Biodiversitätskriterien, rückläufige Niederwildstrecken. Das zweite massive Defizit ist die Eiweißlücke. Europa importiert jedes Jahr rund 30 Millionen Tonnen Soja, rund 500.000 Tonnen davon werden jährlich nach Österreich geliefert. Europas Soja-Nachfrage aus Südamerika muss massiv zurückgehen. Unsere Aufgabe ist es, die Eiweißherzeugung für die Bauern in Österreich ökonomisch attraktiv zu machen.

Also den Anbau von Soja fördern?

Soja wird eine Lösung sein, aber Soja kann

nicht in jeder Region angebaut werden. Wollen wir in Österreich die Eiweißfrage seriös beantworten, müssen wir Leguminosen wie Luzerne, Klee und Klee gras miteinbeziehen.

Sie wollen, dass Betriebe Klee oder Luzerne anbauen?

Damit produzieren wir hochwertiges Eiweiß und verbessern nebenbei den Humusgehalt im Boden. Bei einem Anteil von zehn Prozent in der Fruchtfolge steigt der Humusgehalt in 30 Jahren durchschnittlich um ein Prozent, das ist wissenschaftlich bestätigt. Unser Ziel ist, dass sowohl konventionell wirtschaftende Landwirte als auch Bio-Bauern an diesem Programm teilnehmen und wir insgesamt 100.000 Hektar Fläche schaffen. Auf diese Weise würden wir in Österreich nachweislich jedes Jahr zwei Millionen Tonnen CO₂ in den Böden fixieren. Das hilft der gesamten Volkswirtschaft, denn bis 2030 muss Österreich acht bis zehn Millionen Tonnen CO₂ einsparen oder ab 2030 rund acht Milliarden Euro jährlich an Kosten für die Zielverfehlung leisten. Das würde unsere Volkswirtschaft nicht aushalten.



Warum sollen Landwirte da mitmachen?

Weil es für die Landwirte eine Einkommenssicherung ist. Wir produzieren damit etwas, wonach Nachfrage besteht. Luzerne und Klee sind wirksame Erosionsbremsen in den Äckern, die ökologischen Effekte sind ebenfalls enorm. Außerdem wird damit der Import aus Südamerika zurückgehen. Das ist politisch und gesellschaftlich gewünscht.

Wie kann Luzerne oder Klee gras das Eiweißproblem konkret lösen?

Die Aminosäurezusammensetzung von Luzerne kann Soja ersetzen. Wichtig ist, dass man den Mähzeitpunkt vor der Blüte wählt, dann schafft man mit über 20 Prozent auch relativ hohe Eiweißgehalte. Aus diesem hochwertigen Luzerneheu können dann auch Pellets und Grünmehl erzeugt werden, die sowohl in der Schweine- als auch in der Geflügelhaltung als Eiweißfuttermittel eingesetzt werden können.

Dazu fehlt den Betrieben die nötige Technik.

Wir sind gerade dabei, solche Projekte in die Praxisreife umzusetzen, vereinzelt haben Pioniere bereits solche Technologien entwickelt. Wenn wir Landwirte aber in den nächsten Jah-

Aus Luzerneheu können Pellets und Grünmehl erzeugt werden, die sowohl in der Schweine- als auch in der Geflügelhaltung als Eiweißfuttermittel eingesetzt werden können.

ren mehr und mehr Luzerne und Klee anbauen, dann werden wir auch in der Technik einen Entwicklungsschub erleben. Klar ist, dass diese Techniken für den Einzelbetrieb kaum wirtschaftlich sind. Hier sind Maschinenringe, Maschinengemeinschaften und Lohnunternehmer gefordert.

Wie wollen Sie Landwirte dazu bewegen an diesem Programm mitzumachen?

Was es braucht, ist eine Anschubfinanzierung. Es muss sich für den Landwirt rechnen, statt Getreide 10 bis 15 Prozent Luzerne, Klee oder Klee gras anzubauen. Dazu brauchen wir eine Förderung in der Höhe von rund 700 Euro pro Hektar Klee- und Luzerne fläche. Wenn ich österreichweit mit 100.000 Hektar rechne, dann brauchen wir dazu 70 Millionen Euro jährlich. Mit der damit einhergehenden Fixierung von 2 Millionen Tonnen CO₂ im Boden erfüllt die heimische Landwirtschaft einen substantiellen Anteil an der notwendigen Reduktion des jährlichen österreichischen CO₂ Ausstoßes. Zudem reduziert sich die Erosion und somit sinken auch die Versicherungsfälle. Darüber hinaus nehme ich schlagartig zehn Prozent der Fläche aus der Produktion, lockere die Getreide-Mais Fruchtfolgen auf und reduziere den Pilzdruck. Ich habe somit als Landwirt eine Fülle von Vorteilen – vom ökologischen Nutzen ganz zu schweigen.

Davon profitieren vor allem Feldfutterbaubetriebe, die ohnehin Klee oder Luzerne anbauen.

Die Anschubfinanzierung ist insbesondere für die Ackerbaubetriebe gedacht, die bisher keinen Klee in der Fruchtfolge haben, sollte aber auch für Futterbaubetriebe zur Verfügung stehen, die ihre bisherige Klee- bzw. Klee gras fläche ausweiten.

Glauben Sie, dass Ackerbaubetriebe mitmachen werden?

Davon bin ich überzeugt, weil es wirtschaftlich sinnvoll ist. Mit 700 Euro Förderung hat der Landwirt Kostenparität zum Getreideanbau und darüber hinaus kann er die Ernte in Form von Silage, Heu, Pellets oder Grünmehl verkaufen. Außerdem werden die Maßnahmen im zukünftigen ÖPUL nur jährlich verpflichtend sein, was die Flexibilität der Betriebe erhöht.

Ist dieser Vorschlag auch eine Antwort auf den Green Deal der EU-Kommission? Sie möchte ja Pflanzenschutz- und Düngemittel einsparen.

Der Green Deal der Europäischen Kommission besteht bisher vor allem aus Überschriften, aber unsere Ideen sind Wirklichkeiten. Diese Wirklichkeiten setzen den Green Deal um. Auf den Luzerne- und Klee flächen werden keine Pflanzenschutzmittel und keine Düngemittel angewandt, und in den nächsten Jahren habe ich durch die Stickstoff fixierung überdies einen verringerten Düngbedarf. Den Green Deal erfüllen wir mit links. Was wir brauchen, sind 70 Millionen Euro als Anschubfinanzierung.

„Europas Soja-Nachfrage aus Südamerika muss massiv zurückgehen.“



„Machen Sie einen billigeren Gegen-
vorschlag, der jährlich zwei Millionen
Tonnen CO₂ einspart.“

Das ist viel Geld für eine Maßnahme.

Machen Sie einen billigeren Gegenvorschlag, der jährlich zwei Millionen Tonnen CO₂ einspart, weitere ökologische Vorteile bietet und für die Bauern ökonomisch interessant ist. Solange es keinen besseren Vorschlag gibt, verteidige ich diesen. Ich weiß, dass es sich um viel Geld handelt. Möglicherweise gibt es dafür auch Mittel außerhalb der Ländlichen Entwicklung.

Woher?

Ich könnte mir vorstellen, dass man einen Teil aus der Investitionsförderung abzweigt. Diese wird von den Bauern zum Großteil an die Wirtschaft weitergegeben. In der Transparenzdatenbank finden sich dann aber die Bauern und nicht die indirekt geförderte Wirtschaft. Ich glaube aber auch, dass es politisch kaum durchzusetzen sein wird, die Investitionsförderung stark zu kürzen. Dazu gibt es viel zu viele einflussreiche Persönlichkeiten in den vor- und nachgelagerten Sektoren der Landwirtschaft, die dadurch verlieren würden. Ich könnte mir daher vorstellen, dass man mit guter Begründung auch Mittel aus dem Klimafond dafür verwenden kann. Immerhin trägt diese Maßnahme sehr, sehr viel zur CO₂-Reduktion bei.

Mit der Luzerne- und Kleemaßnahme soll in Österreich Fläche aus der Produktion genommen werden. Den Preis für Getreide ändert das aber nicht, denn dieser hängt vom Weltmarkt ab.

Das sehe ich nicht so. Bisher sind wir ein Getreideexportland und die Preise errechnen sich zum Beispiel aus dem Weltmarktpreis frei Hafen in Norditalien minus der Transportkosten dorthin. Wenn wir in Zukunft neben den sieben Prozent Biodiversitätsflächen (Anm.: UBB) auf weiteren 10 bis 15 Prozent der Ackerfläche kein Getreide oder Mais anbauen, sondern Klee- oder Luzerne säen, dann wird Österreich zum Zuschussgebiet für Getreide und Mais werden. Und dann stehe ich auf dem Standpunkt, dass hier nicht mehr unter Weltmarktpreisniveau verkauft wird. Alleine um die Transportkosten müssen dann die Getreidepreise über Weltmarktniveau steigen. Ich erhoffe mir damit einen Unterschied von 20 bis 30 Euro pro Tonne – und das kann über Sein oder Nichtsein entscheiden.



Fotos: Martin Hörmandinger

Wenn diese Maßnahme alle Probleme löst, warum gibt es sie nicht schon im aktuellen ÖPUL?

Wenn wir diese Maßnahme durchsetzen, dann wird es auch Verlierer geben – dazu gehört der Landesproduktenhandel. Die 500.000 Tonnen Soja, die derzeit nach Österreich importiert werden, verkauft jemand an die Bauern. Die Dünge- und Pflanzenschutzmittel, die wir nun einsparen sollen, verkauft derzeit auch jemand. Wenn wir in Zukunft weniger Getreide und Mais abliefern und weniger exportieren, verliert ebenfalls jemand. Es sind die vor- und nachgelagerten Sektoren, die mit dieser Maßnahme verlieren könnten – und deren Einfluss auf die Agrarpolitik ist groß.

Warum soll es dann jetzt klappen?

Weil Österreich sich dazu verpflichtet hat, CO₂ einzusparen. Ansonsten droht eine Strafzahlung in Milliardenhöhe. Weil der Green Deal der Europäischen Kommission Vorgaben an die Mitgliedsstaaten macht. Und weil auch in Österreich der Gegenwind weniger wird. Die Vernunft setzt sich durch. ■

INFO

DI Paul Weiß ist neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Landwirt seit über 40 Jahren an der Schnittstelle zwischen Landwirtschaft und Umwelt als Berater tätig. Gemeinsam mit Ing. Hermann Schultes hat er 1994 Vorschläge zu Zwischenbegrünungen, Ökoverflächen und Reduktionsprogrammen (für N-Düngung und PSM) im Landwirtschaftsministerium vorgestellt, die sich dann im ÖPUL 95 wiederfanden. Seither war er in verschiedenen Funktionen (als Obmann des Distelvereins oder als Vertreter der Zentralstelle österreichischer Jagdverbände) an der Erstellung der nachfolgenden ÖPUL Programme beteiligt.